

Zur Diskriminierung muslimischer Jugendlicher

Aspekte der Lebenswelt junger Muslime

Seit dem 11. September 2001 beobachten Sozialwissenschaftler weltweit einen einschneidenden Paradigmenwechsel im Fremdheitsdiskurs. War vorher ein ganzes Bündel rassistischer, diskriminierender und ausgrenzender Aspekte konstitutiv für die Wahrnehmung und Definition von „Fremdheit“, reduziert sich seitdem die Begründung für Differenz und Fremdheit vorwiegend auf den Aspekt der Religion und dabei fast ausschließlich entlang der Trennungslinie muslimisch - nichtmuslimisch. Die Zuschreibung als „muslimisch“ ist dabei keineswegs eine neutrale soziale Kategorisierung. Vielmehr verbinden 51% aller Bundesbürger damit eine ablehnend bis feindselige Grundhaltung (vgl. Foroutan 2014). Aus der Sicht junger Muslime wird die deutsche Bevölkerung „eher als distanziert-abweisend beschrieben. Dies bezieht sich insbesondere auf eine mangelnde Akzeptanz des Islams und der damit verbundenen Lebensweise durch die nichtmuslimische Bevölkerung. Die Aufforderung der nichtmuslimischen Mehrheitsbevölkerung, die Muslime mögen sich integrieren, wird vor allem als Forderung nach Assimilierung, also Anpassung an die deutsche Mehrheitskultur erlebt“ (Frindte u.a. 2011, S. 603).

Gegenwärtig leben etwa 4 Mio Muslime in Deutschland, von ihnen hat etwa die Hälfte einen deutschen Pass. Insgesamt machen Muslime also etwa 5 % der Bevölkerung aus, etwa die Hälfte von ihnen unter 25 Jahre alt. Diese jungen Muslime stehen vor der Herausforderung, die Bewältigungsaufgaben des Jugendalters im Spannungsfeld zwischen ihrer Herkunftskultur, die vor allem durch ihre Familie repräsentiert ist, und der Kultur der Mehrheitsgesellschaft, die sie täglich in Schule, Alltag und Medien erfahren, zu meistern und entwickeln dabei vielfältige Strategien und Lebensentwürfe. In vielen Bereichen unterscheiden sich die Entwicklungsprozesse muslimischer Jugendlicher kaum von denen Gleichaltriger, in anderen hingegen herrschen soziale und normative Rahmenbedingungen, die sie beachten müssen und die ihre Möglichkeitsräume wirkmächtig beeinflussen und teilweise begrenzen. Muslimische Milieus sind traditionell eher kollektiv geprägt. Im Mittelpunkt erzieherischer Bemühungen steht die Bindung jedes einzelnen Familienmitglieds an die eigene soziale Gruppe. Nur durch die Zugehörigkeit und Loyalität zu ihr erhält es seine Identität und kann auf bedingungslose Unterstützung und Solidarität zählen. „Das Leitbild westlich-moderner Jugendbiographien ist...der Typus des individualisierten, selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Subjekts. Die Verselbständigungsprozesse der jungen Muslime sind demgegenüber durch den sozialisatorischen Einfluss des muslimischen Milieus sowie traditioneller Familienstrukt-

ren stärker sozial kontrolliert und (oftmals) verbindlich vorstrukturiert und verregelt“ (von Wensierski 2011, S.4).

Erfahrungen mit Diskriminierung und Ausgrenzung

Vor dem Hintergrund des eingangs erwähnten islamkritischen Kontextes verwundert nicht, dass junge Muslime vielfach Diskriminierung und Ausgrenzung erfahren. Immerhin 81% junger türkischstämmiger MigrantInnen haben im Alltag Erfahrungen der Ungleichbehandlung gemacht (Sauer 2009, S. 348), bezieht man noch „fremdere“ Gruppen wie beispielsweise arabische oder afrikanische Jugendliche mit ein, dürfte der Anteil noch höher sein. Beängstigend dabei ist auch, dass insgesamt über die Jahre eine steigende Tendenz zu beobachten ist. 54% berichten von Diskriminierung am Arbeitsplatz, 44% bei der Wohnungssuche, bis zu 42% im täglichen Umgang und 45% bei der Arbeitssuche. „Mehr als 40 Jahre nach dem Beginn der türkischen Arbeitsmigration nach Deutschland sind die Teilhabechancen an Schulbildung, beruflicher Ausbildung und Arbeitsmarkt für junge Migranten noch immer deutlich schlechter als für die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft“ (ebd. S.49) – und das, obwohl deren Bildungsniveau deutlich gestiegen ist. „Weniger als ein Drittel der Bewerber mit Migrationshintergrund mündet in eine duale Berufsausbildung ein und deutlich weniger als die Hälfte derjenigen ohne Migrationshintergrund....Die Erfolgsaussichten von Lehrstellenbewerben und –bewerberinnen mit Migrationshintergrund liegen selbst mit gleichen Schulabschlüssen weit unter denen einheimischer Jugendlicher“ (Granato u.a 2007, S.236 f). Wenn wir davon ausgehen, dass Schul- und Berufsausbildung sowie deutsche Sprachkenntnisse zentrale Voraussetzungen nicht nur für die Integration in den Arbeitsmarkt, sondern auch für gesellschaftliche Teilhabe und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit sind, müssen diese Erfahrungen mit dem Schul- und Bildungssystem ernüchtern, unabhängig davon, dass es sicher auch eine Reihe von Bildungs-Erfolgsgeschichten vor allem von Mädchen mit Migrationshintergrund gibt.

Über die bereits genannten Erfahrungsfelder hinaus gibt es weitere Bereiche, in denen (muslimische) Jugendliche mit Migrationshintergrund alltäglich Diskriminierung und Ausgrenzung erleben. Das kann die Zurückweisung an der Tür eines Clubs sein (vgl. Basis & Woge 2013) oder die Erfahrung, bei Fahrschein-, Verkehrs- oder Polizeikontrollen immer besonders gründlich untersucht zu werden, weil die Kontrolleure und Sicherheitskräfte ein rassistisches Profiling anwenden, um der „neuen Unübersichtlichkeit“ (Habermas) Herr zu werden. Jede derartige Erfahrung verstärkt das Gefühl, anders, nicht erwünscht oder gar verdächtig zu sein. Angesichts der aktuellen politischen Lage dürften die Häufigkeit und Spannbreite solcher Diskriminierungserfahrungen eher noch zunehmen. Ein weiterer Diskriminierungsaspekt aus Sicht der betroffenen Jugendlichen ist die permanente, Existenz bedrohende rechtliche

Unsicherheit durch prekäre und befristete Aufenthaltstitel, soweit sie nicht über die deutsche Staatsbürgerschaft verfügen. „Im Grunde...fühlen sich die Jugendlichen in vielen Bereichen des Lebens...diskriminiert, bleiben auf ihre Herkunftsgruppe (mit allen soziokulturellen und ökonomischen Konsequenzen) verwiesen und können sich deshalb auch nur auf ihre soziale Gruppe rückbeziehen. Sie fühlen sich als „Bürger zweiter Klasse“ mit dem Wissen, nicht akzeptiert zu werden“ (Skrobanek 2007, S. 266).

Konsequenzen für Identität und Orientierung

Der persönliche Umgang mit diesen Diskriminierungserfahrungen ist individuell sehr verschieden und kann deshalb an dieser Stelle nur knapp skizziert werden. Ein Teil der muslimischen Jugendliche zieht sich in die eigene Community zurück und beschränkt die Kontakte mit der Mehrheitsgesellschaft auf das unbedingt notwendige Maß. Für sie bleiben die Normen und Werte ihrer Herkunftskultur maßgeblich, Schule und Schulleistungen werden eher als unwichtig angesehen.

Ihnen wie auch der Mehrzahl der betroffenen Jugendlichen bleibt die für die eigene Entwicklung und selbstbewusste Lebensgestaltung so wichtige Erfahrung der *Selbstwirksamkeit* verwehrt. „Selbstwirksamkeit meint etwas Doppeltes. Zum einen: Ich bin jemand, der sich eine Handlung vornehmen und diese auch ausführen kann. Zum anderen: Mit den Handlungen, die ich plane und ausführe, erreiche ich das von mir anvisierte Ziel. Erst beides zusammen führt zu dem Gefühl: Es lohnt sich, etwas zu planen und es dann auch zu tun; ich kann damit etwas erreichen.“ (Schwabe 2005). Diese Jugendlichen resignieren und sind wenig motiviert, ihre eigene Zukunft zu planen und in die Hand zu nehmen.

Ein Teil der „abgehängten“ Jugendlichen wendet sich dem Islam zu. In der Gruppe der Gläubigen ist der „Makel“ Muslim zu sein eine positiv besetzte Eigenschaft, der mit Wertschätzung begegnet wird. Hier finden sie Anerkennung und klare Orientierung für Identität, Sinnstiftung und Gestaltung des Alltags. Eine Minderheit dieser Jugendlichen geht noch einen Schritt weiter und schließt sich islamistischen Gruppierungen an (vgl. Klawe 2016).

Der Zusammenhang zwischen mangelnden Teilhabechancen, Perspektivlosigkeit und Diskriminierungserfahrungen und einem Rückzug aus der Mehrheitsgesellschaft scheint plausibel und eindeutig. Hierbei handelt es sich um ein gesamtgesellschaftliches Problem, das letztlich nur durch strukturelle Veränderungen im Bildungssystem und im Umgang mit Muslimen im Alltag verändert werden kann. Wir können aber in der unmittelbaren Begegnung mit muslimischen Jugendlichen zu einer Veränderung beitragen, indem wir ihnen Wertschätzung entgegen bringen, sie in ihrer Gesamtpersönlichkeit wahrnehmen und nicht auf ihre „muslimische Identität“ beschränken und ihnen in unserem Arbeitsfeld vielfältige Möglichkeitsräume eröffnen, in denen sie Selbstwirksamkeit und Zugehörigkeit erfahren und Selbstbewusstsein entwickeln können.

Literatur

Basis & Woge (2013): Diskriminierungsreport Hamburg, Hamburg

Foroutan, Naika (2014): Identität, Engagement und Partizipation junger Muslime in Deutschland, www.akademie-rs.de/fileadmin/.../20140924_foroutan_identitaet.pdf (Zugriff: 1.12.2015)

Frindte, Wolfgang/ Boehnke, Klaus/Kreikenbom, Henry/Wagner, Wolfgang (2011): Lebenswelten junger Muslime in Deutschland, Berlin

Granato, Mona/ Skrobanek, Jan (2007): Junge Muslime auf dem Weg in eine berufliche Ausbildung – Chancen und Risiken, in: Von Wensierski / Lübcke a.a.O. S.231-249

Klawe, Willy (2016): Die Lebenswelt junger Muslime und die Faszination des Islam. Von der Fremdenfeindlichkeit zur Islamophobie – Der „religious turn“ im Fremdheitsdiskurs, in: Deutsche Jugend, Heft 9/2016, S. 376 – 386

Sauer, Martina (2007): Integrationsprobleme, Diskriminierung und soziale Benachteiligung junger türkeistämmiger Muslime, Von Wensierski / Lübcke (Hrsg.) (2007): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen, Opladen & Farmington Hills, S. 339 – 356

Schwabe, Matthias (2005): Subjektive Voraussetzungen für Zielformulierungen und Kontraktfähigkeit, in: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Hilfeplanung – reine Formsache?, S. 216–232

Skrobanek, Jan (2007): Wahrgenommene Diskriminierung und (Re-)Ethnisierung bei Jugendlichen mit türkischen Migrationshintergrund und jungen Aussiedlern, in: ZSE: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 27, Heft 3, S. 265 -284

Von Wensierski, Hans-Jürgen (2011): Jugendphase und Jugendkulturen von Muslimen in Deutschland, http://www.zdwa.de/zdwa/artikel/pics/Beitrag_Wensierski-Jugendphase_Muslime_01_04-2011.pdf (Zugriff: 4.9.2015)

Zum Autor:

Willy Klawe, Diplomsoziologe, war bis März 2015 Professor an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie in Hamburg und ist wissenschaftlicher Leiter des Hamburger Instituts für Interkulturelle Pädagogik (HIIP), www.hiip-hamburg.de. **Kontakt:** Willy.Klawe@shnetz.de.